

Predigt 1. Sonntag nach Epiphania 2023 St Anna  
Joh.1,29- 34

Liebe Gemeinde,

Zwei Wochen ist es her, dass wir das neugeborene Christuskind gefeiert und besungen haben. Und wenn wir uns hier in der Kirche oder vielleicht zuhause unsere Krippenfiguren aufstellen, versuchen wir uns diese Weihnachtsgeschichte möglichst bildlich nachzubauen. In meiner Familie war das fast immer der ruhigste und besinnlichste Moment, wenn meine Mutter jeder Figur einen besonderen Platz zugedacht hat.

**Ich** versuch gern, mir Maria vorzustellen, wie es ihr mit diesem kleinen Neugeborenen wohl ergangen sein mag. Dann stell ich mir vor, wie sie den Kleinen zu sich auf ihre Schlafmatte geholt und neben sich gelegt hat. Vielleicht hat sie ihm zum ersten Mal die Brust gegeben und jetzt liegt er neben ihr und schläft. Maria ist noch schwach und muss erst nachspüren und in ihrem Herzen bewegen: Was bedeutet es, wenn sie jetzt ganz für ihr Kind da sein soll, es hegen und pflegen wird, Verantwortung für dieses neue Lebewesen tragen wird?

Und vielleicht wird ihr bewusst: Vor diesem Kind liegt die ganze Lebenszeit offen. Wird es im Frieden leben können? Wie viel kann ich dem Kind mitgeben an Schätzen, an Nahrung in seinen Lebensrucksack? Wird es seinen Weg

finden und seine eigenen Reichtümer auspacken können? Oder wird sein Leben überschattet von Not, von Missverständnissen, von Angst und vom Bewusstsein: Ich bleibe mir und den anderen etwas schuldig? Vielleicht kennen Sie solche Gedanken und vielleicht sind Ihnen ähnliche Fragen am Beginn des neuen, noch unberührten Jahres in den Sinn gekommen?

Ich kenne die Herzenshoffnungen der Maria auch aus eigenen Wochenbett- Zeiten, wenn mir für dieses neue Leben Hoffnung und Sorgen zugleich zugeflogen sind. Und als Pfarrerin habe ich mich oft in Taufgesprächen mit den Eltern darüber ausgetauscht. Oft haben wir, die Taufeltern und ich übers Loslassen gesprochen. Wie kann das gelingen, dass ihr kleines Kind seinen Weg finden darf. Wie können die Eltern ihm vertrauen? Wie können die Eltern gewiss sein, dass das gut ist, was sie ihrem Kind mitgegeben haben? Wie können sie ihrer Liebe vertrauen und dann auch Gott vertrauen? Taufe mag dann eine Zusage werden: „Gott sieht Ihr Kind, kennt seinen Namen. Er begleitet es durch Höhen, auf Gratwanderungen und geht in die Abgründe des Lebens mit. Er ist da, wenn Leben gelingt und wenn Schmerzen kaum auszuhalten sind. So haben wir miteinander gesammelt, was und wer uns in dieser Aufgabe stärken und trösten kann.

Und da ist uns heute die Geschichte aus dem 1. Kapitel des Johannesevangeliums aufgetragen: Jesus wird getauft.

Es ist die Geschichte, in der klar wird:

Jesus wird ganz in unsere menschliche Geschichte, in unser Leben eintauchen. Und er wird nicht einfach hineingeschickt: Vogel friss oder stirb.

Jesus bekommt selber so einen Rückenwind, er bekommt diesen Geist zu spüren. Der wird ihn in seinem Auftrag stärken. Der fährt auf ihn herab wie eine Taube und bleibt bei ihm.

Jesus wird mit Wasser getauft, wie wir!!

Und damit wird er „Gottes Lamm“, das sich allen Abgründen aussetzt, in die Menschen nur hineingehen oder hineingeraten können.

Gott sagt ihm damit zu:

Ich geh mit, wenn du singst vor Glück am Tisch mit Deinen Freundinnen und Freunden beispielsweise. Und ich gehe mit, wenn du stumm wirst oder laut schreist, weil es nichts mehr zu sagen gibt.

So kann der Menschensohn Jesus getrost, voll Vertrauen und mit offenen Augen seiner Berufung entgegensehen.

In Jesu Taufe am Jordan passiert aber auch noch etwas anderes als bei der Wassertaufe, die Johannes sonst immer wieder mal angeboten hat:

Der Himmel tut sich auf

Und wenn ich es in unserer biblischen Sprache- in der Sprache des Evangelisten Johannes sagen sollte: Die Herrlichkeit Gottes, der Raum seiner Ewigkeit blitzt auf in unserer Welt.

Da passiert für einen Moment das, wonach wir uns täglich sehnen: Da erscheint ein Hoffnungsschimmer mitten drin, wenn wir uns in der Krisen unserer Tage wiederfinden. Es ist kein Blitz, der einschlägt und die Kriegswut der russischen Kriegstreiber verstummen lässt. Da gibt's keine Patentlösung für die Nöte in unseren Krankenhäusern oder für die Erderwärmung.

Der Himmel tut sich auf und wir können es nicht **machen**. Wir können die Lichtmomente nicht herbeiführen.

Und es **mag** auch passieren, dass wir glauben, wir **hätten** einen Hoffnungsschimmer zu fassen gekriegt- und er zerrinnt zwischen den Fingern oder kommt uns als Kitsch und Träumerei vor.

Dann bin ich lieber still, bevor die anderen mich dafür auslachen.

Aber als Getaufte haben wir „Handwerkszeug“ oder „Strickmuster“ bekommen, um Trostbilder einzufangen. Alle unsere biblischen Geschichten versuchen, uns von Menschen zu erzählen, die mit Gott etwas für ihr Leben erfahren haben.

Da gibt es Geschichten, als der Himmel sich verfinstert hat - für Hiob beispielsweise oder erinnern wir uns an die Sonnenfinsternis zur Sterbestunde Jesu.

Und es gibt Geschichten, als es hell geworden ist, als das Volk durch das Schilfmeer gezogen ist, als der Prophet den Exilanten in Babylon ihre Freiheit verkündigt hat oder eben als der Stern über Bethlehem stehen geblieben ist.

In allen Geschichten kommen Glaubensgeschwister vor, die sich getraut haben, hinzusehen. Sie haben es in Worte gefasst und sich dann für den un- schein- baren Lichtschimmer eingesetzt.

In der Tauferzählung vom Jordan wird **uns** auch Mut gemacht, auf den Flügelschlag der Taube zu horchen. Er ist so kraftvoll und zugleich zart, dass er jede moralische Keule in Freundlichkeit einhüllen kann.

Pläne, bei denen andere in Fortschritts- oder „Erlösungs“-Konzepte gezwungen werden sollen, lösen sich in Luft auf. Knifflige Schleichwege tun sich auf, wie Verordnungen oder beengende Leitlinien hinterfragt werden können.

Wir dürfen hellhörig werden, wo irgendwo in unserer Welt, auch in Russland oder an anderen Kriegsorten Leichtigkeit, zärtliche Berührung, klare Wort, Humor und „Rauschen“ möglich werden. Wo werden unsere Engstellen weit und geht der Himmel auf?!

Wo steht ein Lamm mitten im Weg statt einem wildgewordenen, kämpfenden Stier?

Ich erlebe manchmal **unerwartet** einen Trost, wenn ich Besuche im Klinikum mache: Da höre ich einer Patientin zu, die von ihrem Autounfall redet. Da kam einer entgegen und ist frontal auf sie drauf gefahren. Ich erschrecke und bin verwirrt: Wie soll ich da mit ihr reden? Wenn ich selber keine Idee habe, warum sowas passieren muss, wenn ich spüre, wie meine Angst pulsiert vor so einem heftigen Aufprall in **meinem** Leben. Sie beschreibt mir genau, wie sie sich wiedergefunden hat nach dem allerersten Schock. Ich kann kaum hinhören, aber ich nehme wahr, wie sie froh ist, dass sie sich alles von der Seele reden kann. Und dann sagt sie einen Satz, der mir auf seine Weise den Himmel öffnet:

Sie ist dankbar, dankbar von ganzem Herzen.

Ihre Tochter und ihr Enkelkind sind heil davongekommen. Sie hält ihre Schmerzen gern aus, wenn sie nur weiß, dass die beiden behütet worden sind.

Nach diesem Gespräch verlasse **ich** getröstet und dankbar die Klinik. Wie kann eine Frau, die so getroffen ist, noch dankbar sein!?! Wie kann sie ihre Schmerzen tragen, die mir die Luft nehmen? Es geht, es ist für sie ein Geschenk. Und ich darf dran teilhaben, kann mich für **meine** Angst trösten lassen. Kein Wunder ist geschehen, das alles wieder

zurückdreht als wäre nichts geschehen. Aber für einen Moment habe ich eine zarte und kräftige Berührung neben mir gespürt, die mich für mein Leben ruhig macht.

Davon erzählt auch die Geschichte von Jesu Taufe. Wie froh können wir sein, dass der Prediger Johannes darüber nicht still geblieben ist. Er hat sich nicht drum geschert, ob er über seine „Erscheinung“ am Jordan ausgelacht oder später verfolgt worden ist. Er hat seiner Sicht vom offenen Himmel und er hat Gottes Zusage getraut. Er hat sich in diese Zusage hineinwickeln lassen. Er wird zu dem, der bezeugt, der sein Wort dafür gibt: „Ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn“.

Damit hat er auf seine Weise eine Kirche gegründet. Davon haben wir in der Epistel gehört. Er hat Menschen zusammengerufen, damit sie gemeinsam über ihre offenen Himmelerlebnisse reden, auch einander kritisch hinterfragen, auch gelten lassen, was den anderen dabei hell und wegweisend geholfen hat.

Er hat Menschen zusammengerufen, die ihre je eigenen Gnadengaben mitbringen.

Hier in unsere St. Annakirche, an unseren Platz im Leben. Seit wir mit Wasser getauft sind, gilt für jede und jeden von uns, was nur Gott zu uns Menschen sagen kann:

Du wirst gesehen. Gottes Geistkraft hilft dir, deinen Weg zum Frieden zu gehen.

Ich sehne mich manchmal so sehr danach, dass wir deutlicher sehen könnten, wo in unserer Zeit unsere Kirche für viele Menschen ein Zufluchtsort unter dem offenen Himmel werden kann.

Ich sehne mich danach, dass wir mutiger werden zu sehen und zu bezeugen wie Johannes, der Prediger in der Wüste. Ich sehne mich danach, die Enge abstreifen zu können, in die wir uns selber immer wieder hineinquetschen.

Aber dafür sind wir getauft, dass wir ein neugeborenes Kind oder ein Lamm als Hilfsbild für unser Leben gelten lassen.

Gott bleibt mit seiner Geistkraft an unserer Seite.

Und wir dürfen immer neu versuchen, dafür mit unserem eigenen Leben einzustehen. Wir dürfen uns als Zeugen von Gott berufen lassen.

Amen